

Jesaja 24,5-16: Das Gericht über die Bundesbrecher

Predigt am 30. Januar 2011 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 24,1–16a

Einleitung

Wir fahren heute in unserer Predigtreihe über das Buch Jesaja fort und springen sogleich in das Kapitel 24. Nachdem Jesaja in den vorangegangenen Kapiteln Gerichtsworte an verschiedene Völker in der Umgebung Judas gerichtet hat, richtet er den Blick nun wieder auf das Volk Gottes. Die Kapitel 24 bis 27 sind in einigen Übersetzungen mit einer speziellen Überschrift versehen, beispielsweise "Gericht über das Land Juda". Der Text suggeriert diese Überschrift, sie ist auch vordergründig richtig, aber doch greift sie in gewisser Weise zu kurz. Wir werden noch sehen, daß Juda hier, wenn überhaupt, dann nur exemplarisch und vorbildhaft gemeint ist, es aber in Wirklichkeit um nicht weniger als die ganze Welt geht.

Der Abschnitt, unter den wir uns heute stellen, ist in sich ziemlich widersprüchlich. Themen und Stimmungen wechseln scheinbar abrupt. Es ist nicht das erste Mal, daß uns solches im Buch Jesaja begegnet. Das Kapitel hat zwei Schwerpunkte, die aber eng miteinander zusammenhängen, wie wir noch sehen werden. Die Überschrift der heutigen Predigt ist deshalb auch nur eine einfache, sie lehnt sich an den Vers 5 an und lautet: „Das Gericht über die Bundesbrecher“. Ich gliedere sie in die folgenden drei Abschnitte:

1. Die Untreue der Bundesbrecher
2. Die Treue des Bundesgottes
3. Die Dankbarkeit des Bundesvolkes

Die Untreue der Bundesbrecher

Fragen wir noch einmal: Um wen geht es in diesem Abschnitt? Jesaja hatte sich in den ersten Kapiteln des Buches hauptsächlich an Juda gewandt und über Dinge in Juda gesprochen. Danach ging es in einigen Kapiteln um die Heidenvölker, die Juda umringten. Der Inhalt der Botschaft war aber im Grunde in allen Fällen der gleiche: Gott klagt die Menschen durch den Mund Jesajas wegen ihrer Sünde an, er kündigt sein Gericht an, aber er verheißt denen Ret-

tung, die umkehren und ihr Heil bei Gott in Zion suchen. Diese zweigleisige Verkündigung von Gericht und Erlösung begleitet uns von der ersten Seite des Buches an. Und diese Verkündigung betrifft alle. Gericht und Erlösung sind keine Privatangelegenheiten des Volkes Juda, sondern ein Wort Gottes an die ganze Erde. Denn die ganze Menschheit ist schuldig.

Das wird aus dem Text deutlich, unter den wir uns heute stellen. Zwar ist uns in der Schlachter-2000-Übersetzung vor allem das Wort „Land“ begegnet, aber das hebräische Wort an diesen Stellen läßt sich ebensogut mit „Erde“ übersetzen. In Vers 4 ist dann auch vom „Erdkreis“ die Rede, und weiter hinten im Vers 17 werden ganz ausdrücklich die „Bewohner der Erde“ angesprochen. Im Vers 5 begegnet uns sogar ein seltsamer Grammatikfehler, der vielleicht darauf hindeutet, daß sich die Übersetzer wohl selbst nicht einig waren: „Das Land liegt entweiht unter ihren Bewohnern“. Das Land und „ihre“ Bewohner?! Es hat fast den Anschein, als hätte hier zunächst gestanden: „Die Erde liegt entweiht unter ihren Bewohnern“. Aber das nur am Rande.

Die Schuld der Erde und ihrer Bewohner ist nun in einem Wort zusammengefaßt: Sie haben „den ewigen Bund gebrochen“. Wenn wir den Begriff „Bund“ hören, verbindet jeder sofort bestimmte Vorstellungen damit. Egal, wie diese Vorstellungen im einzelnen aussehen: Ein Gedanke dürfte allen gemeinsam sein: Der Bund ist etwas, das mit Gemeinschaft zu tun hat und das Gott und sein Heilshandeln betrifft. Wenn wir vom Bund sprechen, meinen wir eine bestimmte Beziehung zwischen Gott und Menschen. Eine Beziehung, die ein bestimmtes Wesen hat, auch einen bestimmten Zweck, und die sich in bestimmter Weise zeigt.

Wir kennen den Begriff des Bundes auch aus dem Alltag, beispielsweise in Wörtern wie „Ehebund“ oder „Bundesrepublik“. Darin klingt durch, daß verschiedene Teile zu einer Einheit werden. Der Bund beinhaltet also in jedem Fall die Idee einer Einheit, einer Gemeinschaft.

Denken wir einmal zurück, weit zurück an die Zeit Adams. Schon im Garten Eden finden wir diese Gemeinschaft. Gott hatte den Menschen in diesen Garten gesetzt, und dann lesen wir, wie auch Gott im Garten „wandelte“ (1. Mose 3,8). Gott hatte mit dem Menschen Gemeinschaft, also einen Bund. Und weil Adam und Eva nicht nur die ersten, sondern zu diesem Zeitpunkt auch die einzigen Menschen waren, wurde mit ihnen sozusagen die ganze Menschheit in diesen Bund gestellt. Aber im Sündenfall verloren Adam und Eva diese Gemeinschaft mit Gott, und damit wiederum die ganze Menschheit. In Adam hat also die ganze Menschheit den Bund gebrochen.

Doch gleich nach diesem schrecklichen Fall hörten die Menschen eine neue Verheißung eines Bundes, daß Gott nämlich Feindschaft zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen der Frau setzen wolle und daß dieser der Schlange schließlich den Kopf zertreten werde (1. Mose 3,15). Gott sucht die Gemeinschaft mit dem Menschen und will das, was diese Gemeinschaft verhindert, beseitigen. Gott richtete hier also seinen Bund erneut auf und ver-

knüpft ihn mit einer Verheißung, und zwar in aller Wahrhaftigkeit. Und in Adam wurde wieder die ganze Menschheit unter die Bundesverheißung gestellt. Adam und Eva und alle ihre Nachfahren durften fortan unter dieser Verheißung und aus dieser Verheißung leben.

Aber was mußten sie mit ansehen? Kain, ihr Erstgeborener, der unter dem Bund aufgewachsen war, der die Verheißung Gottes und ihre Bedeutung von klein auf kennengelernt hatte, verachtete diese. Er tötete seinen Bruder Abel und flüchtete weit weg, kehrte also Gott und seinem Bund den Rücken, und lebte ein Leben nach eigenem Gutdünken. Er trat den Bund mit Füßen. Und darin war er wiederum ein Vorbild aller seiner Nachfahren, die ebenso den Bund Gottes verachteten und mit Füßen traten.

Diese Einstellung zum Bund ist gemeint, wenn die Schrift davon spricht, daß jemand den Bund Gottes „bricht“. Es ist nicht gemeint, daß der Bund „kaputtgebrochen“, also zerstört würde, etwa wie man einen Stock zerbricht. Das ist nicht möglich, und wir werden noch sehen, warum das nicht möglich ist. An dieser Stelle soll der Hinweis genügen, daß der Bund ja als ein „ewiger Bund“ bezeichnet wird, der folglich nicht zunichte gemacht werden kann. Wir können den Bundesbrecher vielleicht am besten mit einem Kriminellen, einem Gesetzesbrecher vergleichen. Ein Krimineller, der ein Gesetz bricht, macht das Gesetz dadurch nicht zunichte oder hebt es allgemein auf, sondern er zeigt seine persönliche Geringschätzung, seine Verachtung für das Gesetz und übertritt es, indem er seinen eigenen Maßstäben folgt.

Der Predigttext führt denn auch aus, wie die Menschen den Bund gebrochen haben. Worin zeigt sich das genau? Vers 5: „Sie haben die Gesetze übertreten, die Satzungen abgeändert, den ewigen Bund gebrochen!“

Das ist – ein Vergleich für Musikfreunde – ein Dreiklang, und zwar in erster Umkehrung: der alles bestimmende Grundton kommt am Schluß. Die Gesetze zu übertreten, die Satzungen abzuändern, das folgt daraus und liegt darin begründet, daß man den Bund gebrochen hat. Wer den Bund Gottes verachtet, hat auch keine Achtung für sein Gesetz und seine Ordnungen. Sicher, in Sonntagsreden werden die Zehn Gebote (oder wenigstens einige davon) immer mal wieder gelobt und hochgehalten. Aber weil die Grundlage, nämlich das Bekenntnis zum Bund Gottes, fehlt, ist das Ganze zum bloßen Traditionalismus und zur Sentimentalität entartet, es hängt ohne Halt im Raum und ist jeder nur denkbaren Beliebigkeit ausgesetzt.

Aber wir dürfen hier nicht nur an die Zehn Gebote denken. Wenn an dieser Stelle, in einem Buch des Alten Testaments, von Gesetzen und Satzungen die Rede ist, so meint das doch die ganze Heilsordnung, die Gott unter dem Alten Bund im Land Kanaan eingerichtet hatte. Die Zeremonien, die Opfervorschriften, die Reinigungsrituale, auch die alltäglichen bürgerlichen Verordnungen: das waren alles Ausprägungen des Alten Bundes. Es waren keine Ordnungen um ihrer selbst willen, sondern sie deuteten das Wesen des Bundes an. In diesen Ordnungen wurde nämlich bildhaft dargestellt, wie der Bund, also die Gemeinschaft mit

Gott, zustande kommt und erhalten wird. Sie waren eine bildhafte Vorwegnahme der Verheißung, die Gott Adam und Eva gegeben hatte, daß der Same der Frau kommen würde, um den Satan zu zerstören. Sie waren eine bildhafte Vorwegnahme des Dreh- und Angelpunktes im Bund Gottes: Jesus Christus.

Jesus Christus ist die Grundlage, der Eckstein des Bundes, von dem wir hier sprechen. Ohne Christus könnte es diesen Bund nicht geben. Ohne Christus wäre für Menschen kein Platz im Bund Gottes. Denn wir Menschen suchen die Gemeinschaft mit Gott nicht, sondern wir laufen vor ihm davon wie Adam nach dem Fall im Garten Eden, wie Kain nach dem Mord an seinem Bruder. Unsere Sündhaftigkeit, Ungerechtigkeit und Unheiligkeit versperrt uns den Zugang zu Gott. Und nur Christus kann diesen Zugang wieder öffnen, indem er in eigener Person alles, was uns von Gott trennt, hinwegnimmt.

Dieses Werk Christi war der Inhalt und der Sinn der Gesetze und Satzungen zur Zeit des Alten Testaments. Wer sich also nicht an die Satzungen hielt, wer sie mißachtete, belächelte, mit Füßen trat, der verwarf in Wirklichkeit Christus, den Eckstein des Bundes. Und das war und ist die Sünde nicht nur Israels, sondern der ganzen Menschheit. Egal, ob damals oder heute, ob im Land Kanaan oder Juda oder anderswo, egal ob wissentlich oder unwissentlich: wer die Worte und Satzungen Gottes verwirft, wer seine Verheißungen verwirft, der verwirft Christus und verwirft den Bund Gottes. Er ist ein Bundesbrecher.

Wie wir im Predigttext lesen können, bleibt das nicht ohne Folgen. Es ist keineswegs so, daß der Mensch, der den Bund übertritt, damit einen Schritt in die Freiheit täte. Manche, die sich etwa aus der Kirche verabschieden, sind der Meinung, sie verlassen eine Welt der Gängelung und Unterdrückung und Bevormundung und betreten nun eine Welt der Freiheit und Mündigkeit und Selbstbestimmung. Aber außerhalb des Bundes ist keine Freiheit, sondern dort ist der Fluch. „Darum“ – weil sie den ewigen Bund gebrochen haben – „hat der Fluch das Land verzehrt, und die darin wohnen, müssen es büßen“ (Vers 6). Gottes Fluch, Gottes Zorn trifft alle, die seinem Wort nicht glauben, die seinen Verheißungen nicht vertrauen, die sein Gesetz verachten und damit seinen Bund mit Füßen treten. Dieser Fluch wird im Folgenden in allen Einzelheiten geschildert, wiederum – das müssen wir immer bedenken – vor dem alttestamentlichen Hintergrund. Im Grunde erfahren wir, daß alles Leben aus dem Land bzw. von der Erde entweicht. Es bleibt nichts übrig als der alles umschließende, alles verschlingende, ewige Tod. Die Stadt ist verwüstet, das Tor zerstört, der Weg nach Zion damit unerreichbar. Da ist keine Rettung mehr. Schauen wir uns um! Schauen wir den Weg der Bundesbrecher an! Vielleicht noch nicht ihre eigene Generation, aber die zweite, dritte vierte nach ihnen. Da herrschen völlige geistige Finsternis und Tod. Das ist die Konsequenz, die unausweichliche Folge für alle Treulosen, die meinen, der Bund Gottes gehe sie nichts an, sage ihnen nichts, bedeute ihnen nichts. Und indem Jesaja das hier – wie auch schon an an-

derer Stelle – so deutlich und eindringlich schildert, spricht er zugleich eine ebenso deutliche und eindringliche Warnung aus, eine Warnung an die wenigen, die übrigbleiben (Vers 6).

Die Treue des Bundesgottes

„Nur wenige Menschen sind übriggeblieben.“ Nach allem, was wir eben gehört haben, fragen wir uns: Wie kann das sein? Und wir meinen dabei nicht: Wieso bleiben nur wenige übrig? Sondern: Wieso bleibt überhaupt jemand übrig? Haben wir nicht gehört, daß die Bewohner der Erde in ihrer Gesamtheit den Bund gebrochen haben, ja, daß wir alle schon in Adam den Bund gebrochen haben und seitdem nicht mehr in der Lage sind, ihn uns wiederherzustellen? Das haben wir. Der Grund, daß einige wenige übrigbleiben und nicht in den ewigen Tod stürzen wie alle anderen, liegt auch gar nicht in ihnen. Der Grund liegt in der Treue Gottes. Damit sind wir schon mitten im zweiten Abschnitt der Predigt angelangt.

Der Bund ist Gottes Bund. Wann immer Gott in der Bibel zu Menschen über den Bund redet, spricht er von „meinem Bund“. Auch vorhin in unserer ersten Schriftlesung tauchte diese Formulierung immer wieder auf: „Ich will meinen Bund schließen zwischen mir und dir“ (1. Mose 17,2). – „Ich will meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir“ (V. 7). – „So bewahre nun meinen Bund“ (V. 9). – „Das ist aber mein Bund, den ihr bewahren sollt ...“ (V. 10). – „So soll mein Bund an eurem Fleisch sein, ein ewiger Bund“ (V. 13). – „Meinen Bund aber will ich mit Isaak aufrichten“ (V. 21). „Mein Bund“ – Gottes Bund! Der Bund ist vor allem ein Bund Gottes.

Was heißt das? Das heißt, daß der Bund etwas vom Wesen Gottes widerspiegelt. Wenn wir auf den Bund blicken, erkennen wir etwas von Gott selbst. Denn Gott lebt in sich selbst in einem Bund. Gott ist einer – ein Wesen –, aber zugleich ist er drei – drei Personen. Drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind so miteinander verbunden, daß sie zusammen ein göttliches Wesen, der eine Gott sind. Gott ist in sich selbst die vollkommenste Verbindung, die es überhaupt gibt, eine vollkommene Gemeinschaft und Vereinigung dreier Personen. Warum ist diese Gemeinschaft vollkommen? Weil zwischen den Bundesgliedern völlige Übereinstimmung herrscht sowohl in ihrem Wesen, als auch in ihrem Willen, als auch in ihrem Handeln. Es gibt in Gott keinen Widerspruch. Es würde nie vorkommen, daß der Vater einen Willen äußert und der Sohn ihn nicht ausführte. Der Sohn führt den Willen des Vaters aus, denn es ist ja auch sein Wille. In gleicher Weise ist auch der Heilige Geist in völliger Übereinstimmung mit dem des Vaters und des Sohnes. So sieht die Gemeinschaft in dem einen Gott aus, und diese Gemeinschaft ist im Kern der Bund Gottes. Wenn wir also vom Bund Gottes sprechen, müssen wir zuerst an den einen Gott und an die Gemeinschaft der drei Personen in dem einen Gott denken.

Und weil Gott ein ewiger Gott ist, ist auch der Bund Gottes ein ewiger Bund. Gott ist unveränderlich, eben weil auch das Zusammensein und Zusammenwirken der drei Personen

in dem einen Gott unveränderlich ist und bleibt. Darin liegt die Treue Gottes begründet. Wenn wir daran denken, was Treue unter Menschen bedeutet, zum Beispiel unter Ehepartnern, die einander Treue versprochen haben, dann sehen wir in Gott das perfekte Vorbild: Gott ist sich selbst treu; die drei Personen in dem einen Gott sind einander treu. Der Bund Gottes und die Treue Gottes gehören also zusammen. Sie sind nicht voneinander zu trennen. Der Bund ist deshalb ein ewiger Bund, weil Gott sich selbst nicht untreu werden kann. Darum kann der Bund nicht zerstört werden, darum kann auch kein Bundesbrecher den Bund Gottes als solchen zunichte machen. Das ist nicht möglich, denn der Bund ist in Gottes Wesen gegründet und darum unverbrüchlich.

Nun klingt das alles wunderbar, aber doch fragen wir uns, was uns das nützen soll. Was haben wir davon, daß der Bund Gottes Bund ist und daß er aufgrund der Treue Gottes zu sich selbst ein ewiger und unverbrüchlicher Bund ist? Stellen wir die Frage einmal anders: Was meint die Heilige Schrift, wenn sie davon spricht, daß Gott seinen Bund mit einem Menschen aufrichtet, wie oben gehört: „Ich will meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir“? Das meint nicht, daß Gott nun einen neuen, separaten Bund mit dem Menschen schließt. Sondern das meint, daß Gott den Menschen in seinen, den einen, ewigen Bund, hineinnimmt. Der Bund Gottes, der vollkommene Bund der drei Personen in dem einen Gott, wird sozusagen um weitere Bundesgenossen erweitert. Wir werden gleich sehen, wie das funktioniert, aber das ist erst einmal die Idee: Wenn Gott seinen Bund mit Menschen aufrichtet, wird der Mensch zum Bundesgenossen Gottes und gelangt so in den ureigenen Bund Gottes hinein.

Wir haben eben gehört, daß ein Bund nur dann dauerhaft bestehen kann, wenn die Bundesgenossen einander treu sind. Wenn Ehepartner einander betrügen, dann ist ihr Ehebund kaputt. Wenn Bundesstaaten sich gegenseitig über den Tisch ziehen oder gar Krieg gegeneinander führen, kann von einem Bund keine Rede mehr sein. Die Treueverpflichtung gilt selbstverständlich auch für den Bund Gottes mit dem Menschen. Und da kommen uns doch ernste Zweifel! Können wir etwa vom Menschen erwarten, daß er treu ist? Daß er die Verpflichtungen, die so ein Bund mit sich bringt, erfüllen wird? Daß er also in voller Eintracht und Übereinstimmung mit seinem Bundespartner, mit Gott, leben wird? Haben wir nicht vorhin erst davon gesprochen, daß der Mensch in Adam den Bund gebrochen hat und daß er in seiner ganzen Natur gerade nicht die Gemeinschaft und Eintracht mit Gott sucht, sondern sich von Gott abwendet und seine eigenen Wege geht?

So ein Bundesgenosse wäre untragbar. Es ist klar: Wäre der Mensch gleichberechtigter Partner im Bund, Bundesgenosse auf gleicher Augenhöhe mit Gott – dieser Bund würde sofort kaputtgehen. Natürlich, der Bund in dem dreieinigen Gott selbst würde weiterbestehen, aber der Mensch wäre in aller kürzester Zeit wieder draußen. Er würde sich aufgrund seiner Untreue selbst aus dem Bund hinauskatapultieren. Wie kann Gott aber unter diesen Um-

ständen einen *ewigen* Bund mit dem Menschen aufrichten? Indem der Mensch über einen Mittler im Bund steht. Und dieser Mittler ist Jesus Christus.

Jesus Christus ist der Sohn Gottes. Er ist wahrer Gott. Er ist die zweite Person in Gott und steht so im Bund Gottes. Er ist aber zugleich auch wahrer Mensch. Diese beiden Naturen Christi können nicht voneinander getrennt werden. Das heißt, auch nach seiner menschlichen Natur steht Christus im Bund Gottes. Im Gegensatz zu uns ist ihm das möglich, denn er ist ein vollkommen gerechter Mensch: Als Mensch beugt er sich unter den Willen Gottes und stimmt ihm zu und führt ihn aus. Was Gott gemäß unserer ersten Schriftlesung von Abraham forderte: „Wandle vor mir und sei untadelig!“, das erfüllt Christus. Wenn Christus davon spricht, daß er den Vater „gesehen“ hat, daß er zum Vater „geht“, daß er den Willen des Vaters „tut“ usw., so weist er damit immer darauf hin, daß er im Bund Gottes steht. Und das betrifft den ganzen Christus: Jesus Christus steht als Gott und Mensch im Bund Gottes.

Wie also gelangt der Mensch in den Bund? Wie gelangen wir in den Bund? In Christus! Wie genießen wir die Gemeinschaft mit Gott und alle anderen Vorzüge seines Bundes? In Christus! Und wie können wir im Bund Gottes bestehen? Nur in Christus!

Gott zeigt seine Bundestreue zu uns also in seinem Sohn Jesus Christus. Das, was wir niemals könnten, nämlich treu sein, das erfüllt er in Christus. Es wird manchmal davon gesprochen, daß der Bund gewisse Verpflichtungen mit sich bringe und daß der Mensch im Bund Gottes zu Gehorsam und Treue verpflichtet sei. Das stimmt. Aber diese Verpflichtungen erfüllen wir nicht selber. Die erfüllt Jesus Christus für uns, als unser Stellvertreter. Das ganze Heilswerk auf Golgatha, auf das die alten Satzungen und Ordnungen und Zeremonien schon hingewiesen hatten, beweist uns den Gehorsam Christi im Bund und damit die bedingungslose Treue Gottes zu seinem Bund. Man führe sich das einmal vor Augen: So groß ist Gottes Liebe zu uns, so groß ist sein Wunsch, mit uns Gemeinschaft zu haben, ausgerechnet mit uns, die wir uns als so treulos und verdorben zeigen, daß er seinen eigenen Sohn hergegeben hat, um das möglich zu machen. Durch das Heilswerk seines Sohnes hat er alles, was uns von ihm trennt, weggenommen. In dem Tod und der Auferstehung Christi sind wir von unseren Sünden freigesprochen, wir sind mit seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit bekleidet und dürfen in Haus Gottes eintreten und an seiner Festtafel Platz nehmen. Das alles besitzen wir durch Glauben in Christus. Nicht aufgrund eigener Werke oder Verdienste oder selbsterfüllter Verpflichtungen, sondern einzig und allein aufgrund der Gnade Gottes und seiner Bundestreue in Jesus Christus.

Die Dankbarkeit des Bundesvolkes

Ja, was bleibt uns da noch zu tun? Was müssen wir da noch tun? Ich denke, nachdem wir das alles wieder gehört haben, sollten wir so eine Frage wirklich nicht mehr stellen. Wenn Gott auf so wunderbare Weise seine Treue bewiesen hat, wenn er seinen Sohn für uns dahingege-

ben hat, wenn er allen Gehorsam, den er von uns fordert, selber erbracht hat, dann kann es nur eine Antwort geben. Die lesen wir im Predigttext im Vers 14ff: „Jene [Übriggebliebenen] aber werden ihre Stimme erheben und frohlocken ...“ Da ist keine Rede von „Tun“ und „Müssen“, sondern von Jubel und Frohlocken. Die Antwort des Bundesvolkes auf die Bundestreue Gottes – und damit kommen wir zum letzten Teil der Predigt – ist Freude und Dankbarkeit.

Aber das Bundesvolk Gottes ist klein. Es sind die „Übriggebliebenen“. In Vers 6 haben wir bereits gelesen, daß nur wenige Menschen übriggeblieben sind, nachdem das Gericht über die Bundesbrecher hereingebrochen war. Und nur jene Übriggebliebenen erheben angesichts ihrer Errettung ihre Stimme und frohlocken.

Was ist mit den anderen? Mit denen, die auch jahrein, jahraus von den Propheten das Wort Gottes gehört haben, die die Treue Gottes an Land und Volk gesehen haben, die die Sühnopferungen und Versöhnungsfeste im Tempel miterleben durften, die die gleichen äußerlichen Vorzüge wie die sogenannten „Übriggebliebenen“ genossen haben? Waren sie denn nicht auch im Bund? Hatte Gott nicht auch mit ihnen seinen Bund aufgerichtet?

Schauen wir dazu noch einmal darauf, wie es bei Abraham war. Gott hatte Abraham gesagt, daß er seinen Bund mit ihm und seinem Samen aufrichten wollte, er hatte die Beschneidung als Zeichen des Bundes eingesetzt und auch die Geburt Isaaks angekündigt. Und diese Geschichte mit Isaak verstand Abraham irgendwie nicht. Wenn der Bund ihm und seinem Samen gelten sollte – nun, da war doch ein Nachkomme: Ismael! Warum kann denn der Bund nicht Ismael einschließen? „Ach, daß Ismael vor dir leben möchte! – Da sprach Gott: Nein, sondern Sarah, deine Frau, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak nennen; denn ich will mit *ihm* einen Bund aufrichten als einen ewigen Bund für seinen Samen nach ihm“ (1. Mose 17,18–19). Für Ismael war kein Platz in Gottes Bund, obwohl Gott sich auch ihm nicht unbezeugt lassen wollte: „Wegen Ismael aber habe ich dich auch erhört. Siehe, ich habe ihn reichlich gesegnet [...] Meinen Bund aber will ich mit Isaak aufrichten“ (1. Mose 17,20–21).

Ismael empfing wirklich reichen Segen von Gott. Und das meint gar nicht nur materielle Güter oder irdisches Glück. Das meint auch die äußerlichen Vorzüge des Bundes. Er durfte im Haus Abrahams, in einer Bundesfamilie aufwachsen. Er empfing an seinem Leib die Beschneidung, das Bundeszeichen, und das als erster Sohn Abrahams, noch bevor Isaak überhaupt geboren war. Er lebte unter dem Wort Gottes, hörte immer wieder die Erzählungen seines Vaters von den Treuebeweisen Gottes und auch die festen und unverrückbaren Verheißungen Gottes. Aber das alles kümmerte ihn nicht. Ja, an einer Stelle müssen wir sogar lesen, daß er Isaak, den Erben des Bundes, verspottete (vgl. 1. Mose 21,9). Ismael verachtete den Bund und zeigte sich so als Bundesbrecher. Und dadurch wurde offenbar, daß für ihn kein Platz im Bund war. Er bewies das selbst. Er hätte also nicht mit dem Finger auf Gott zeigen und etwa sagen können: Du hattest mich ja verworfen! Nein, nicht Gott ist schuld,

sondern der Mensch. Der Mensch erweist sich als Bundesbrecher, und darin macht er sich schuldig. Es ist darum nicht angebracht, in dieser Frage über Gott und seinen Ratschluß zu spekulieren, denn die Schuld des Menschen an seinem eigenen Untergang ist in jedem Fall offensichtlich.

Um so mehr muß das Erbarmen Gottes über sein Bundesvolk gerühmt werden. Und sein Volk rühmt ihn. Und obwohl es nur die Übriggebliebenen sind, so erklingt ihr Jubel doch auf der ganzen Erde: „Rühmt den HERRN in den Ländern des Sonnenaufgangs, [preist] den Namen des HERRN, des Gottes Israels, auf den Inseln des Meeres! Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erde: Herrlichkeit dem Gerechten!“ Ja, aus allen Ländern und Völkern versammelt sich das Volk Gottes zu einem einhelligen Lobgesang.

Achten wir auch darauf, wie Gott hier genannt wird. Er mit seinem Bundesnamen HERR/Jahwe angesprochen, dem Namen, der soviel heißt wie „Ich bin, der ich bin“ und auf die Unveränderlichkeit und Verlässlichkeit und Treue Gottes hinweist. Das Volk Gottes bekennt die Treue Gottes und findet darin Grund zum Jubeln. Weiter ist die Rede vom „Gott Israels“. Ist das nicht wunderbar, daß das Volk Gottes bekennen kann, daß der Herr tatsächlich *unser* Gott ist? Er ist kein ferner Gott, der auf Distanz und Abstand bedacht ist. Nein, er ist *unser* Gott. Er ist uns nahe in seinem Sohn Jesus Christus und hat uns in Christus in seinen Bund hineingenommen, so daß wir mit ihm Gemeinschaft haben dürfen, eine echte, persönliche, vertraute Gemeinschaft, wie sie Kinder zu ihrem Vater haben! Und schließlich noch dies: „Herrlichkeit dem Gerechten!“ Braucht es viele Erklärungen, um zu sehen, daß hier niemand anderes als Christus erhoben wird? Er, der vollkommen Gerechte, der unsere Gerechtigkeit geworden ist, in dem wir alle Rechtfertigung vor Gott empfangen haben? Christus ist der Grundstein des Gnadenbundes, der Eckpfeiler der Gemeinde. Ohne ihn und sein Heilswerk wäre das alles undenkbar und würde dieser Jubelgesang nie erklingen. Er war sich selbst nicht zu schade, seine Hoheit zu verlassen und hinabzusteigen in unser Elend und unsere Verlorenheit und sich unter Gottes Zorn zu beugen und diesen bis in den Tod hinein zu tragen – nicht für sich selbst, sondern für uns. Und durch seine Auferstehung hat er sich und seinem Volk das ewige Leben in einer ewigen, unvergänglichen Herrlichkeit erworben.

Menschenworte sind eigentlich zu wenig, um diese wunderbare Gnade Gottes wirklich angemessen rühmen zu können. Im Himmel wird dieses Lied sicher einmal ganz anders klingen. Hier und heute erhalten wir nur einen kleinen Vorgeschmack. So wie wir von der Herrlichkeit des Gnadenbundes jetzt erst einen Vorgeschmack genießen können, während die Fülle noch auf uns wartet. So ist auch unsere Dankbarkeit gegenüber Gott noch voller Mängel. Eigentlich müßten wir uns jedesmal schämen, wenn wir wieder einmal so unvollkommen und mit wenig rühmlichen Taten und mit den falschen Worten oder auch falschen Tönen vor Gott treten und erwarten, daß er trotzdem unseren Dank annimmt. Aber doch dürfen wir im Glauben darauf vertrauen. Denn wenn wir im Glauben, also in Christus, zu Gott kommen,

dann blickt er uns in seinem Sohn an. Und dann sieht er nur Vollkommenheit, und darum kann und will er mit uns Gemeinschaft haben in seinem ewigen Bund.